

Ulrich Deinet/Richard Krisch

Methoden einer sozialräumlichen Lebensweltanalyse

Kurzfassung aus: Deinet, Ulrich/Krisch, Richard „Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit. Methoden und Bausteine zur Konzeptentwicklung und Qualifizierung“

Leske und Budrich, Opladen 2003; Nachdruck: VS-Verlag, Wiesbaden 2006

Die hier vorgestellten Methoden sind Verfahren, die in der Jugendarbeit angewendet, von JugendarbeiterInnen durchgeführt werden können und sich in der Praxis bewährt haben. Die vorliegende Beschreibung der Methoden verfolgt den Blickwinkel des Sozialpädagogen/der Sozialpädagogin, der/die über bestimmte Zeitressourcen verfügt, sich nicht explizit mit qualitativer empirischer Sozialforschung auseinandergesetzt hat, aber auf Grund der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen viel über deren alltagsweltliche Deutungen weiß und vor allem in der Kontaktaufnahme kein Problem hat.

1. Stadtteilbegehung mit Kindern und Jugendlichen
2. Nadelmethode
3. Cliquenraster
4. Institutionenbefragung
5. Strukturierte Stadtteilbegehung
6. Autofotografie
7. Subjektiven Landkarten
8. Zeitbudgets
9. Fremdbilderkundung

Drei Anmerkungen zur Durchführung

Die Grenzen der Informationsweitergabe beachten!

Die hier beschriebenen methodischen Ansätze dienen ausschließlich dazu, der Jugendarbeit ein breiteres Wissen über die sozialräumlichen Qualitäten des Umfeldes zu schaffen und damit die Grundlagen der eigenen Arbeit zu erweitern. Die Kompetenz der Jugendarbeit, sehr differenzierte Beschreibungen und Aussagen über Handlungsformen, Nutzung von öffentlichen Räumen etc. zu leisten, schafft z. T. aber auch Wissensbestände, die sich gegen Jugendliche richten könnten. Es besteht daher die Gefahr, „Herrschaftswissen“ bereit zu stellen! Bei Veröffentlichungen oder auch Präsentationen, die ja auch eine positive Öffentlichkeit für die Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen schaffen können, muss daher immer die Frage nach der Grenze der Informationsweitergabe handlungsleitend sein.

Keine Erwartungen wecken!

Die Durchführung von Methoden unter Beteiligung von Heranwachsenden darf keine Erwartungen bei ihnen wecken. Die Frage „Was wünschst du dir?“, oder „Was hättest du hier gerne?“, kann bei Kindern und Jugendlichen leicht die Erwartung wecken, dass ihre Vorschläge - von den JugendarbeiterInnen - auch umgesetzt werden. Hier ist jeweils darauf zu achten, dass Fragen so gestellt werden, dass dieser Eindruck nicht entsteht bzw. die Chancen der Realisierung von infrastrukturellen Veränderungen seitens der Jugendarbeit klar angesprochen werden.

Die Einschätzung von Mädchen wahrnehmen!

Klar ist uns auch, dass durch den Blick auf öffentliche Räume Mädchen durch die hier beschriebenen Formen der Lebensweltanalysen in einem geringeren Ausmaß wahrgenommen werden wie männliche Jugendliche. Dies bedingt einerseits, sehr bewusst immer wieder zu überprüfen, ob auch die Einschätzungen von Mädchen genügend Platz finden. Zum anderen wird es auch darum gehen müssen, Methodenrepertoires weiter zu entwickeln, die Mädchen besser erreichen und den Blickwinkel von Mädchen stärker berücksichtigen.

1. Stadtteilbegehung mit Kindern und Jugendlichen

Die Stadtteilbegehung mit weiblichen und männlichen Kindern und/oder Jugendlichen stellt eine zentrale Methode zur Erforschung ihrer lebensweltlichen Sicht bestimmter Orte in einer Siedlung und der subjektiven Bedeutung, die diese für sie haben, dar. Sie basiert auf einer Idee von Norbert Ortmann (vgl. Ortmann in Deinet 1999:74): Mit einer kleinen Gruppe von Heranwachsenden wird der Stadtteil auf einer von ihnen eingeschlagenen Route begangen und zugleich ihre Interpretationen der sozialräumlichen Qualitäten dieser Räume mittels Diktiergerät und Fotoapparat dokumentiert.

Nachdem die Nutzungs- und Aneignungsformen der Orte eines Stadtteils, aber auch die Mobilität von Kindern, jüngeren Jugendlichen und Jugendlichen, von Mädchen und Jungen äußerst unterschiedlich sind, werden jeweils eigene Begehungen mit den verschiedenen Altersgruppen und Geschlechtern durchgeführt. Dies erlaubt eine unmittelbare, aber auch differenzierte Wahrnehmung der Streif- und Lebensräume eines Stadtteils aus der Sicht von Kindern und Jugendlichen.

Wird die Begehung mit mehreren Gruppen durchgeführt, können die begangenen Wege und Orte auf einem Stadt(teil)plan eingetragen werden, wodurch ein komplexes Bild von Streifräumen, „Knotenpunkten“ oder aber gemiedenen Orten im Stadtteil entsteht. Die Zusammenfassung der Aussagen der verschiedenen, den Stadtteil begehenden Gruppen ermöglicht einen differenzierten Eindruck der sozialräumlichen Qualitäten der Treffräume eines Stadtteils.

Stadtteil-Erkundungen bieten sich aber auch für Projekte der Jugendarbeit an, in denen gemeinsam mit Kindern und Jugendlichen Ausstellungen oder Dokumentationen über den Stadtteil erstellt werden.

2. Nadelmethode

Die Nadelmethode ist ein Verfahren zur Visualisierung von bestimmten Orten, die jederzeit in der Jugendarbeit angewandt werden kann und augenblicklich zu Ergebnissen führt. Bei dieser aktivierenden Methode, die von Norbert Ortmann (vgl. Ortmann in Deinet 1999:76ff) entworfen wurde, werden von Kindern oder Jugendlichen verschiedenfarbige Nadeln auf eine große Stadtteilkarte gesteckt, um bestimmte Orte wie Wohngegenden, Treff- und Streifräume, „Angsträume“ etc. im Stadtteil zu bezeichnen.

Werden entsprechend bestimmter Kriterien wie Alter oder Geschlecht, Nadeln in allen möglichen Farben verwendet, sind nach Abschluss des Projektes differenziertere Aussagen beispielsweise über von Mädchen präferierte Orte möglich.

Die Nadelmethode kann in einer Einrichtung praktiziert werden. Sie kann aber auch im Freien durchgeführt werden - der Stadtplan ist auf einer mobilen Stellwand oder auf einer Styroporplatte befestigt und somit dazu dienen, Informationen über spezifische Orte zu erhalten und solcherart einen kommunikativen Zusammenhang auf der Straße zu schaffen. Selbstverständlich kann das Verfahren mittels einer weiteren Stellwand und zusätzlichen Nadeln durch andere inhaltliche Fragestellungen und Positionierungen wie z. B. präferierte Freizeitaktivitäten o. ä. m. erweitert werden.

3. Cliquenraster

Durch die Beschreibung von Cliquen in Form eines Cliquenrasters soll ein differenzierter Blick auf verschiedene Jugendcliquen und -szenen einer bestimmten Region ermöglicht werden. Über Befragungen und/oder Beobachtungen von Cliquen werden spezifische Lebensformen und -stile von Jugendkulturen erkundet und können zu einem vielschichtigen Bild der Jugend(en) aber auch ihrer Bedürfnisse, Problemstellungen und Sichtweisen führen.

Das Erkenntnisinteresse richtet sich zwar auch auf „objektive“ Merkmale wie Gruppengrößen, Alter, Geschlecht, soziale Herkunft etc., es betont aber vor allem „lebensweltliche“ Dimensionen, welche sich in Treffpunkten, Musikstilen, Symbolen, Abgrenzung gegenüber anderen etc., vermitteln.

Die vielschichtige Beschreibung der Jugendkulturen und ihrem Verhältnis zueinander führt zu einem besseren Verständnis der sozialräumlichen Aneignungsprozesse der Jugendlichen. Aber auch die Veränderungen der NutzerInnengruppen eines Ortes, bspw. eines belebten Parks, können durch die Überprüfung der sog. Cliquenportraits nach einem bestimmten Zeitraum erkannt werden.

Das vorgeschlagene Cliquenraster mit der Betonung bestimmter Dimensionen hat methodisch zwei Funktionen. Es stellt einerseits einen Beobachtungs- und Befragungsleitfaden dar, andererseits entsteht durch die Eintragungen der Beschreibung verschiedener Cliquen ein Aufriss von Jugendkulturen, der ihre Unterschiedlichkeit in den Vordergrund stellt. Dabei variiert natürlich der Differenzierungsgrad der Cliquenbeschreibungen abhängig von der Zielsetzung der Verwendung des Cliquenrasters und dem damit verbundenen Aufwand.

4. Institutionenbefragung

Die sozialen Institutionen einer Region bestimmen in einer oft unterschätzten Weise die Aneignungsmöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen eines Stadtteils. Mit der ihnen in der Öffentlichkeit zugeschriebenen Kompetenz sind sie maßgeblich an der Bewertung der Situation von Heranwachsenden in sozialräumlichen Zusammenhängen beteiligt.

Mittels Befragungen wird daher versucht neben der spezifischen Einschätzung, die sich aus der Arbeitsfeld-Beschreibung jeder Institution begründet, vor allem ihre Einschätzung bezüglich der sozialräumlichen Stärken und Schwächen des Stadtteils in Hinblick auf die Situation von Kindern und Jugendlichen zu eruieren. Zudem gilt es auch in Erfahrung zu bringen, wie sehr die Institutionen die Arbeit anderer Institutionen kennen bzw. deren Qualität einschätzen. Denn möglicherweise verhindern Kommunikationsdefizite einen Aufbau von Netzwerken für Heranwachsende.

Die Gespräche und Befragungen werden anhand eines Leitfadens geführt. Dabei beziehen sich die Fragen auf die vorhandene soziale Infrastruktur des Stadtteils, auf die Problemstellungen im Gemeinwesen, auf die Einschätzung der Situation der Heranwachsenden und auf das Wissen über die verschiedenen Jugendkulturen des Einzugsgebietes.

Dieses Verfahren ist aber nicht nur für Interviews mit MitarbeiterInnen von Institutionen von Interesse: Auch außerhalb der Institutionen gibt es Erwachsene, die in einem Siedlungsteil eine wichtige Rolle spielen. Ortman definierte solche „Schlüsselpersonen als Menschen im Stadtteil, die aufgrund ihres Berufes, ihrer Position und ihrer Erfahrungen über spezifische Wissensvorräte über Strukturen, Veränderungen und Entwicklungen des Stadtteils verfügen“ (Ortman in Deinet 2000:78). Mittels Leitfadeninterviews mit Schlüsselpersonen wird versucht, ein differenziertes Bild der - auch historisch gewachsenen - Vorgänge im Gemeinwesen zu erhalten. Die Befragung kann auch in Form einer Stadtteilbegehungen durchgeführt werden, was zu einer noch differenzierteren Beschreibung des Stadtteils führen kann.

5. Strukturierte Stadtteilbegehung

Die strukturierte Stadtteilbegehung ist ein 2-stufiges Beobachtungs- bzw. Befragungsverfahren, das die Kenntnis und das Verständnis der verschiedenen Wahrnehmungen und Deutungen B sowohl der JugendarbeiterInnen als auch der Jugendlichen B der sozialräumlichen Qualitäten klar umrissener Stadtteil-Segmente bewirkt.

Im 1. Analyse-Schritt wird in Beobachtungsrundgängen der zuvor in Beobachtungssegmente unterteilte Stadtteil mehrmals von verschiedenen JugendarbeiterInnen begangen, ohne dabei aber Kontakte mit Bevölkerungsgruppen zu suchen.

Im 2. Schritt werden in der anschließenden „Befragungsphase“ entweder Stadtteilbegehungen mit Kindern oder Jugendlichen oder Befragungen von Jugendlichen an deren Treffpunkten durchgeführt, um deren lebens- und alltagsweltlichen Blickwinkel in Erfahrung zu bringen. Nach Abschluss dieser beiden Analyse-Schritte ist eine differenziertere und „dichtere“ Einschätzung der Vorgänge im Stadtteil möglich, die auf

verschiedenen Wahrnehmungsebenen - der Beobachtungen der JugendarbeiterInnen und der Befragung von Kindern und Jugendlichen - basiert.

Die strukturierte Stadtteilbegehung stellt zwar ein (zeit)aufwendiges Verfahren dar, führt aber in der Praxis zum Erwerb eines präzisen sozialräumlichen Verständnisses, welches die Grundlage für nachfolgende Institutionen-Befragungen, der Erstellung von Cliquesrastern o. ä. m. sein kann.

Der Begriff „strukturiert“ bezieht sich dabei auf zwei Aspekte des Verfahrens: Zum einen auf die Festlegung bestimmter Routen im Stadtteil, auf die mehrmalige Begehung dieser Wege und Orte zu verschiedenen Zeiten, aber auch auf die kontinuierliche Dokumentation der Beobachtungsrundgänge. Zum anderen soll durch die Kombination von Beobachtungsrundgängen und den Begehungen mit Kindern und Jugendlichen eine systematische Erforschung der vielschichtigen Wechselwirkungen sozialräumlicher Zusammenhänge erreicht werden.

6. Autofotografie

Das animative Verfahren der Autofotografie (vgl. von Spiegel 1997:191) zielt darauf ab, dass Kinder eigenständig bestimmte Orte auswählen, diese fotografieren und die Abbildungen in weiterer Folge auch interpretieren. Durch die Auswahl der fotografierten Objekte, wie auch durch die Form der Abbildung entsteht eine Sammlung von Eindrücken, was Kinder selbst in ihrem sozialräumlichen Bezug wichtig finden und wie sie bestimmte Orte und Räume bewerten.

Ausgangspunkt dieses Projektes ist eine Themenstellung - wie beispielsweise der Weg zur Schule oder Lieblingsorte im Stadtteil -, die gemeinsam besprochen wird. Die Kinder erhalten für einige Tage einen Fotoapparat ausgehändigt, der entstandene Film wird ausgewertet und die Fotoreihe dann von den Kindern mit Unterstützung der Fachkräfte interpretiert und dokumentiert.

Es entstehen sowohl subjektive Abbildungen einzelner Kinder, wie auch in der Zusammenfassung aller Fotoreihen, komplexere Einschätzungen des Blickwinkels von Kindern auf ihre Lebensräume. Die besondere Qualität der Methode liegt auch darin, dass Kinder zu ExpertInnen ihres Sozialraumes gemacht werden, weil ihre Perspektive, ihre Sichtweisen o. ä. m. im Vordergrund stehen.

Obwohl für Kinder entwickelt, kann die Autofotografie auch mit Jugendlichen durchgeführt werden.

7. Subjektive Landkarten

Mit Hilfe selbst gezeichneter und gemalter Karten werden die subjektiv bedeutenden Lebensräume von Kindern und Jugendlichen im Stadtteil oder in der Region sichtbar gemacht (vgl. Schumann 1995:215). Individuelle Bedeutungen und Bedingungen des Wohnumfeldes, Spielorte etc. werden auf diese Weise in ihren lebensweltlichen Sinngehalten erkennbar.

Ausgehend von einem Fixpunkt - wie beispielsweise der Wohnung oder dem

Jugendzentrum - wird ein großes Blatt sukzessive mit Orten und Plätzen versehen und diese - je nach gestaltender Fähigkeit - in ihrer spezifischen Qualität zeichnerisch beschrieben. Die JugendarbeiterInnen fördern durch entsprechende Fragestellungen eine möglichst dichte Ausgestaltung des Zeichenblattes. Abschließend werden die subjektiven Landkarten verglichen und gemeinsam interpretiert.

8. Zeitbudgets von Kindern und Jugendlichen

Kinder oder Jugendliche werden - in einem ungestörten Rahmen gebeten, ihren täglichen Zeitablauf mit Hilfe von Symbolen in einen Wochenplan einzutragen. Die Methode (von Spiegel 1997:193) gibt Aufschluss über die „pflichtfreie“ Zeit von Kindern und Jugendlichen und die Aufteilung ihrer gesamten Tageszeit, aber auch darüber, wo und wie Kinder ihre Freizeit verbringen. Schließlich liefern die Eintragungen indirekt auch Informationen über ihre präferierten Freizeitorte bzw. Aktivitäten.

9. Fremdbilderkundung

Bei der Fremdbilderkundung wird mittels Befragung von erwachsenen StadtteilbewohnerInnen und Jugendlichen die Beurteilung von Jugendeinrichtungen, deren Angeboten resp. die Meinung über die MitarbeiterInnen und BesucherInnen eruiert. Denn das Image einer Jugendeinrichtung in der Stadtteilöffentlichkeit hat nicht nur großen Einfluss auf den Zugang von Kindern und Jugendlichen zu den Angeboten der Jugendarbeit, es spiegelt auch die Einstellungen gegenüber Jugendlichen im Stadtteil wider. Zudem kann das Jugendzentrum als Teil der sozialen Infrastruktur im Stadtteil nur Wirkung entfalten, wenn der Einrichtung und seinen MitarbeiterInnen auch wirklich fachliche Kompetenz zugeschrieben wird.

Daher werden an öffentlichen, frequentierten Orten im nächsten Umfeld der Jugendeinrichtung kurze Interviews - mit bewusst sehr allgemein formulierten Fragestellungen - mit PassantInnen durchgeführt.

Die Fremdbilderkundung kann aber auch bei Jugendlichen des Stadtteils, welche die Einrichtung nicht besuchen, angewandt werden. So erhält man/frau Auskünfte darüber, ob die Einrichtung schlicht und einfach nicht bekannt ist, oder ob andere Deutungen der sozialräumlichen Qualität der Jugendeinrichtung dessen Nichtnutzung begründen.

Die Anwendung dieser Methode bringt aber nicht nur Erkenntnisse zur Außenwahrnehmung des Jugendhauses als einen isolierten Raum, sondern gewährleistet auch einen Blick auf die Zusammenhänge der sozialräumlichen Interpretationen der Kinder- und Jugendorte des Stadtteils.

Im Rahmen einer Konzeptentwicklung, die auf eine Öffnung gegenüber dem Stadtteil abzielt, ist die Fremdbilderkundung eine zentrale Methode, da sie sowohl Zielgruppen und Themen der anstehenden Öffentlichkeitsarbeit bestimmt, als auch die kritische Reflexion von häufig genannten Defizit-Zuschreibungen ermöglicht.